

Elsass-Gazette

Nr. 173, Juli 2026

Kulturverein Elsass-Freunde-Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse **Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel**

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**

Peter Obrist
Mobile: +41 (0)79 294 74 33
E-Mail: peter.obrist@elsass-freunde-basel.ch

Verena Scherrer
Mobile: +41 (0)76 419 27 05
E-Mail: verena.scherrer@elsass-freunde-basel.ch

Martin Huber
Mobile: +41 (0)79 620 50 87
E-Mail: martin.huber@elsass-freunde-basel.ch

Oliver Gisi
Mobile: +41 (0)77 405 74 66
E-Mail: oliver.gisi@elsass-freunde-basel.ch

Gestaltung: Noé Herrmann
Mobile: +41 (0) 79 740 59 16
E-Mail: noe@amigobusiness.ch

Druck: Druckerei Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

Die nächste Ausgabe erscheint am 5. November 2026
Redaktionsschluss: 17. Oktober 2026

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4 – 5	Leitartikel	Verena Scherrer
6 – 7	Ausschreibung Garnisonstadt Belfort	18.09.2026
8 – 9	Ausschreibung Klausenhof und Bad Säckingen	13.10.2026
10 – 12	10 Jahre DreylandDichterweg	Peter Obrist
13	Zum Nachdenken: Links und rechts des Rheins	Ruedi Schenker
14 – 18	Ein Spargelessen mit Kulinarik, Kunst und Historie – Bericht über den Ausflug vom 30. April 2026	Oliver Gisi
19 – 22	Sightseeing im Rheinhafen – Bericht über den Ausflug vom 28. Mai 2026	Verena Scherrer
23 – 26	Edgar Zeidler – offensiver Sprachaktivist und sanfter Philosoph	Peter Obrist
27 – 28	Hommage an die Fussball-WM	Peter Obrist
29	KulturEinblick Nr. 15: Die Quellen des Birsig im hinteren Leimental	Hans-Jörg Renk
29 – 32	Von „Beffert“ zum „Territoire de Belfort“	Hans-Jörg Renk
33 – 36	Impressionen vom Hebelfest in Hausen	Peter Obrist
37	Hört, hört – Hebel spricht	Oliver Gisi
38 – 40	Grenzgänger: Weine aus zwei Ländern	Hans-Ueli Früh
41	Veranstaltungen	Verena Scherrer
42	Bildernachweis	
43	Adressliste Vorstand	

Leitartikel

Dieses Jahr beschäftigen uns ziemlich umfassend der bedeutende alemannische Dichter Johann Peter Hebel – wohlbekannt und auch beheimatet in Basel – und die zahlreichen Ehrungen zu seinem 200. Todestag.

Aufgewachsen im Baselbiet, muss ich gestehen, dass mir – ausser dem *Basler Lied* – weder seine *Kalendergeschichten*, das *Schatzkästlein*, geschweige denn seine anderen Texte sehr nahe stehen. So gesehen, gibt mir dieses Jahr doch etliche Gelegenheiten, diesen Dichter und sein Werk besser kennenzulernen.

Aufmerksam geworden bin ich kürzlich auf das neue Buch der Basler Hebelstiftung mit dem Titel *Hebel Wirkungen*, in dem 30 deutschsprachige Autorinnen und Autoren je eine Kalendergeschichte von Hebel ausgewählt, neu interpretiert, ergänzt, an unsere Zeit adaptiert und natürlich auch kritisiert haben.

Hebel – ist sein Name doch schon Programm. Eine Hebelwirkung steht physikalisch für: „Vergrösserung einer Kraftwirkung durch Nutzung eines Hebels!“ oder „einen Hebel in der Hand haben, um Dinge zu beeinflussen!“.

Erwartungsvoll habe ich an der gutbesuchten Buchvernissage im *Basler Literaturhaus* teilgenommen und war gespannt, welche Hebelwirkungen die Kalendergeschichten auf die zeit-

genössische Autorenwelt ausgeübt haben könnten.

Da geht es unter anderem um:

Zufälle, die ein Unglück verhindert haben;

Eingebildete Studenten, die eine clevere Wirtin übertölpeln wollten; Geduld, wenn sich zwei in einer Sackgasse gegenüberstehen und keiner will weichen (könnte aktueller nicht sein);

Die bekannten drei Wünsche der guten Fee – unspektakulär neu aufgesetzt von Franz Hohler;

Spitzbübische Abzockerei mit wertlosen Pillen – wird heutzutage per Telefon ausprobiert;

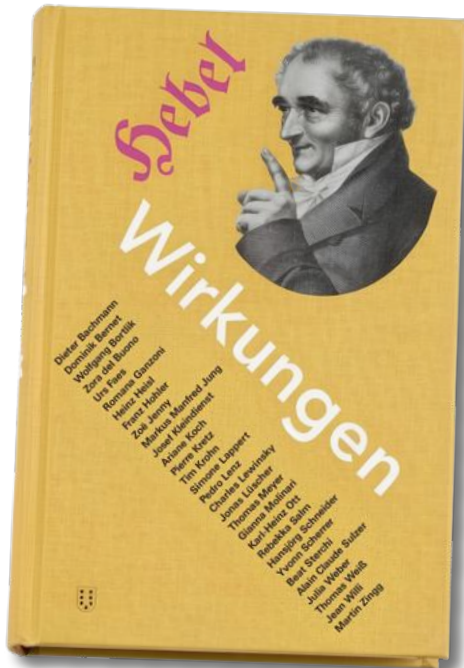
Hochstapler, die zwar gewinnen in beiden Geschichten – aber wir kennen auch andere Beispiele;

Die tragische Auslöschung einer Familie durch eine Lawine – und kritisch gegenübergestellt: Infos über hunderte von Toten durch Krieg, Naturkatastrophen und Krimifilme, die uns täglich durch die Medien erreichen;

Männliche Eitelkeit – damals und heute;

Hebels „nützliche Lehren“, ob man mit den Wölfen heulen soll, was Markus M. Jung mit einer Geschichte aus der Nachkriegszeit beantwortet.

Bekannte heutige Autorinnen und Autoren haben hier ein ganz spezielles Buch zusammengestellt, das ich Ihnen gerne zu lesen empfehle.



Basler Hebelstiftung, Andreas Lang,
Nimbus Verlag, 232 Seiten
ISBN 978 3-03850-107-7

Vergessen wir nicht, Hebel war eben doch ein Kind seiner Zeit und das Patriarchat noch allgegenwärtig und tief verwurzelt: Sirupmittel und Mundhalten für die völlig rechtlose Frau gegen Zank und Schläge des Mannes. Nicht jeder seiner gutgemeinten, christlichen Ratschläge ist heute noch gültig oder brauchbar – in einer medial vernetzten Welt, in der viele Jugendliche vergeblich von der Kirche Antworten erhoffen zu Gott, Krieg und Frieden, Gut und Böses.

In diesem Zusammenhang fällt mir „unser“ Jeremias Gotthelf ein. Auch er ein Theologe, Pädagoge und Dichter, aber zeitlebens ein volksnaher Landpfarrer geblieben – 37 Jahre jünger

als Hebel – und auch er hat, unter zahlreichen anderen Werken, einen Bauernkalender veröffentlicht. Beeindruckt hat mich bei Gotthelf, wie er sich vehement gegen die Armut der ländlichen Bevölkerung, für die Rechte der Frauen und Kinder (Verdingkinder) eingesetzt hat – oft auch gegen die Obrigkeit.

Aber wieder zurück zu Hebel.

Sie merken: Auch in dieser Gazette setzen wir alle Hebel, resp. Artikel, Glossen und Veranstaltungsinfos in Bewegung, um dem berühmten Denker, Dichter und Theologen gerecht zu werden: Peter Obrist berichtet übers *Hebelfest in Hausen*, Oliver Gisi vom Lokaltermin bei der *Klanginstallation beim Hebel-Denkmal* vor der Peterskirche sowie die Veranstaltung im Kreuzgang des Basler Münsters mit Bettina Eichin und Markus M. Jung über *Hebels Vergänglichkeit*.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen wunderbare Sommermonate, weichen Sie der grossen Hitze aus und geniessen Sie die kühleren Abende bei der Lektüre unserer Gazette.

Für das Redaktionsteam



Verena Scherrer

Belfort – die Garnisonstadt

Die Zitadelle und ihr majestätischer Bartholdi-Löwe – das Wahrzeichen der Stadt

Ausschreibung von Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz

Datum: Freitag, 18.09.2026

- 07:45 Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Str.
- 08:00 Abfahrt in Richtung Belfort durch den Sundgau und Bildung der zwei Gruppen
- 08:50 30 Minuten Kaffee-Pause im Restaurant Au Lion de Belfort(!) in Bisel
- 10:15 Ankunft in Belfort: Besuch des Marché Fréry
- 10:40 Vormittagsprogramm in Gruppen A und B (siehe nächste Seite)
- 12:30 gemeinsames Mittagessen im Restaurant der Zitadelle
- 14:30 Nachmittagsprogramm in Gruppen A und B (siehe unten)
- 16:00 Zeit zur freien Verfügung in der Altstadt von Belfort
- 17:00 Rückfahrt nach Basel
- 18:30 Ankunft in Basel

Verantwortlich: Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz (Tel. 079 346 82 37)
Teilnehmerzahl: max. 58 Personen
Kosten: CHF 95.—
Besonderes: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten gut zu Fuss sein

Anmeldeschluss:
Sonntag, 6. September 2026

Von Basel aus fahren wir durch den malerischen Sundgau, verlassen diesen dann und durchqueren die *Burgundische Pforte*, das Grenzland zwischen dem heutigen Elsass und dem Département *Territoire de Belfort*.

In Belfort angekommen besuchen wir den Marché Fréry. Diese schöne gedeckte Gemüse-Markthalle wurde 1905 gebaut, war aber im Lauf der Jahrzehnte immer wieder vom Abriss bedroht. Schliesslich siegten die Bewahrer, und die letzte Renovation fand 2019 statt.



Museums-PASS-Musées: Wer im Besitz des Museums-Pass ist, soll ihn bitte mitnehmen.

So sieht das Programm für die beiden Gruppen aus:

Gruppe A geht nach einem kurzen Marktrundgang zur Talstation des Train Touristique und fährt hinauf zur Zitadelle. Dort besuchen wir zuerst das Musée historique, begeben uns dann auf die grosse Terrasse und geniessen den Ausblick.

Gruppe B macht nach dem Besuch des Marktes einen geführten Rundgang durch die Altstadt und fährt dann zur Zitadelle hinauf.

Um 12:30 Uhr gibt es für alle auf der Zitadelle den Apéro und anschliessend das gemeinsame Mittagessen.

Gruppe A fährt um 14:30 Uhr mit dem „Bähnli“ hinunter in die Stadt und nimmt dort anschliessend an einem geführten Spaziergang durch die Altstadt teil.

Gruppe B bleibt noch auf der Zitadelle, besucht das Museum und die grosse Terrasse der Zitadelle. Anschliessend fährt auch diese Gruppe hinunter in die Stadt.

Bitte beachten Sie:

Bei gutem Wetter fahren wir mit dem „Bähnli“ bis hinauf zum Zitadellen-Restaurant, wo wir am Mittag essen.

Bei schlechtem Wetter wird nicht bis ganz hinauf gefahren, so dass wir den oberen Teil des Aufstiegs und dann den Abstieg zu Fuss machen müssen. Entsprechendes Schuhwerk und Kleidung ist empfohlen.

In der Zeit von 16 Uhr bis zur Abfahrt um 17 Uhr bleibt genügend Zeit, um die Altstadt von Belfort auf eigene Faust zu erkunden. Nach einer anderthalbstündigen Fahrt sollten wir um etwa 18:30 Uhr zurück in Basel sein.

Bartholdi und der Löwe von Belfort

Die gewaltige Steinskulptur von 21,5 Metern Länge und 10,7 Metern Höhe ist das Wahrzeichen von Belfort. Der Löwe erinnert an den Widerstand der Stadt während der 103-tägigen Belagerung im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71.

Das Monument aus rotem Vogesensandstein ist ein Werk des bekannten Colmarer Bildhauers Frédéric Auguste Bartholdi und entstand 1880. Der Künstler ist in Basel wohlbekannt, schuf er doch fast zur gleichen Zeit das Strassburger Denkmal in der Elisabethenanlage. Und parallel dazu arbeitete Bartholdi an seinem grössten Werk, der Freiheitsstatue in New York (1886).

Vauban und die Festungsstadt

Im 17. Jahrhundert war Frankreich unter der Herrschaft von König Ludwig XIV. in viele Grenzkriege verwickelt. Der Festungsingenieur Vauban plante und realisierte eine Vielzahl von Werken rund um das Land.

Uns gut bekannt sind die befestigten Städte Schlettstadt, Neuf-Brisach oder Hüningen (1815/16 geschleift). Belfort war schon im Mittelalter die zentrale Befestigung der sog. Burgundischen Pforte, dem Durchgang zwischen dem Jura und den Vogesen. Da die Stadt kurz zuvor französisch geworden war, verlangte der König an dieser Stelle eine starke Bastion. Vauban erstellte die Pläne und verwandelte Stadt und Burg in eine umfangreiche Festung.

Der Klausenhof und die Glasbläserei in Grossherrischwand

Das barocke Bad Säcking

**Ausschreibung von Markus
Manfred Jung und Bettina Bohn**

Datum: Dienstag, 13.10.2026

- 08:00 Besammlung Basel, Bahnhof
Süd, Meret Oppenheim-Str.
- 08:15 Abfahrt mit Bus nach Gross-
herrischwand zum Klausenhof
- 09:30 Kaffi und Zopf
- 10:00 Führungen in zwei Gruppen:
Freilichtmuseum Klausenhof
und Glaspuster, der Glasbläser
- 10:45 Film im Wagenschopf:
„Glaspuster“
- 12:00 Mittagessen im Wagenschopf
des Klausenhofs
- 14:15 Fahrt nach Bad Säcking
- 15:00 Stadtführung, Münster, Holz-
brücke in zwei Gruppen
- 16:45 Auftritt Trompeter von
Säcking
- 17:30 Rückfahrt nach Basel
- 18:15 Ankunft in Basel

Verantwortlich: Markus Manfred Jung
und Bettina Bohn

Teilnehmerzahl: max. 52 Personen

Kosten: CHF 95.—

Anmeldeschluss:

Samstag, 26. September 2026

Der *Klausenhof* ist das letzte origina-
le Haus des Hotzenwalds. Jahrzehnte-



lang stand er unbewohnt in Grossherri-
schwand. Er zerfiel zusehends, und im
Jahr 1979 schien es unabwendbar fest-
zustehen, dass das letzte strohgedeckte
Hotzenhaus unwiederbringlich verloren
gehen würde. Einer beispiellosen Aktion
ist zu verdanken, dass dieses einmalige
Baudenkmal gerettet werden konnte.
Das Gebäude wurde Balken um Balken
und Stein um Stein abgetragen und an
diesem Standort in seiner ursprüngli-
chen Bauweise wieder errichtet. Dem
Besucher zeigt sich das Gebäude aus
dem Jahr 1424 heute gerade so, als hät-
ten es die letzten Bewohner eben erst
verlassen. Wohn- und Wirtschaftsteil
sind unter einem Dach. Ihm angeglie-
dert ist die Lindauer Säge, deren erste
urkundliche Erwähnung auf das Jahr
1595 datiert ist. Bis 1950 war sie in Be-
trieb und funktioniert auch heute noch.
Seit 1983 gibt es die Theatergruppe der
Freilichtbühne Klausenhof, die gross an-
gelegte historische Schauspiele vor der
imposanten Kulisse des Hofes aufführt,

und zwar zum Grossteil in alemannischer Sprache. Die ersten sechs Stücke schrieb Gerhard Jung (1926-1998), die letzten sechs sein Sohn Markus Manfred Jung. Der Rundgang durch das historische Kleinod wird von einer Schauspielerin witzig und kompetent durchgeführt.

Direkt nebenan ist die Glasbläserei von Dirk Bürgin, der es mit seiner Glaskunst zu einiger Berühmtheit gebracht hat. Vor allem seit der Film über ihn, „Glaspuster“, an verschiedenen Festivals ausgezeichnet wurde.

Nach einem deftigen Mittagessen im Wagenschopf des Museums bringt uns der Bus nach Bad Säckingen zur „Kleinstadtperle und Trompeterstadt am Rande des Südschwarzwalds“, die nicht nur einige kulturelle „Hochlichter“ bietet, sondern auch voller kleiner und grosser Sehenswürdigkeiten ist. Für eine breitere Öffentlichkeit zum Begriff wurde Säckingen durch das 1854 erschienene Erstlingswerk *Der Trompeter von Säckingen* von Joseph Victor von Scheffel. Nachdem sich das Werk anfangs nur schleppend ver-

kauft hatte, stieg der Absatz nach 1870 sprunghaft an. Zeitweise war es eines der meistgelesenen Bücher Deutschlands, und 1921 erschien die 322. Auflage. Als Inspiration für dieses „epische Gedicht“ diente Scheffel eine reale Begebenheit aus dem 17. Jahrhundert, die Liebesbeziehung des bürgerlichen Franz Werner Kirchhofer (1633–1690) zu der adligen Maria Ursula von Schönau (1632–1691).

Die Stadt Säckingen entstand im Umfeld des Damenstifts Säckingen, dessen Gründung dem heiligen Fridolin zugeschrieben wird. Die Vogtei über das Säckinger Gebiet besaßen seit dem 12. Jh. die Grafen von Habsburg. Mit dem Ausbau der habsburgischen Macht geriet das Stift im Laufe der Zeit unter habsburgische Hoheit und verlor seine Stellung als Reichsabtei. Das Stift wurde Teil von Vorderösterreich und Breisgauer Landstand. Die Herrischrieder Autorin Sandhya Hasswani, uns vom Literarischen Abend 2022 in guter Erinnerung, hat einen äusserst lesenswerten Roman darüber geschrieben: *Die letzte Äbtissin* (Reinhardt-Verlag, Basel).



Wir werden in zwei Gruppen eine Stadtführung geniessen, die mit dem Trompeterlied „Behüt’ dich, Gott, es wär’ so schön gewesen“ und einem Freundschaftstrunk endet. Der Bus von Heizmann Reisen wird uns dann hoffentlich glücklich wieder zurück nach Basel chauffieren.

Im Preis inbegriffen sind Busfahrt, Kaffi und Zopf, Eintritt und Führungen, Mittagessen, Organisation, Freundschaftstrunk und Trinkgelder.

10 Jahre DreylandDichterweg

Eine stimmungsvolle Jubiläumsfeier in festlichem Rahmen

Von Peter Obrist

Die ehemalige Garnisonskirche an der Place d'Abbatucci in Hünningen überstand die Schleifung der mächtigen Festung unversehrt. 1685 am Rand des grossen Exerzierplatzes erbaut, ist sie allerdings schon lange kein Gotteshaus mehr, sondern ein beliebter Ort für kulturelle Veranstaltungen und Empfänge. Unsere Präsidentin Vivienne Gaskell hatte sich also einen idealen Ort für den Festakt „10 Jahre DreylandDichterweg“ ausgesucht und führte gekonnt durch das nachmittägliche Programm.

In ihrer zweisprachigen Begrüssung, in die sie sogar noch ein paar Brocken Elsässisch einstreute, betonte sie die Einzigartigkeit des DreylandDichterwegs mit dem Rhein als Mittelpunkt. Brücken aller Art verbinden die Menschen auf beiden Seiten des Stroms, die zwar die alemannische Sprache als Gemeinsamkeit haben und doch so verschieden sind.

*Pourquoi un Rhin nous
sépara-t-il?*

*Pour que nous puissions
montrer comment on
construit des ponts.*



*Sandhya Hasswani, Yves Bisch,
Edgar Zeidler, Jean-Christophe Meyer,
Vivienne Gaskell, Daniel Muringer,
Gérard Leser, Uli Führe, Carola
Horstmann*

Die beiden ersten Stuhlreihen waren reserviert für hochkarätige Gäste. Den Auftakt machten die drei höchsten Politiker von Hünningen, Weil am Rhein und Basel. Für den Historiker Jules Féron dürfte es eine der ersten Reden als neuer Maire gewesen sein. Er ging kurz auf die Kriegsjahre ein, und was für eine Erlösung es für die Nachbarn diesseits und jenseits des Rheins gewesen musste, als sich die Grenzen ab 1946 wieder Schritt für Schritt öffneten.

Diana Stöcker, die Oberbürgermeisterin von Weil am Rhein, hob die Hartnäckigkeit und den langen Atem der Initianten bis zur Realisierung des Dichterwegs hervor. Und sie überbrachte die frohe Botschaft, dass die von Vandalen beschädigten Gedichttafeln im Rheinpark rechtzeitig aufs Jubiläum ausgewechselt worden seien.

In der ersten Reihe lauschten Jean-Marie Deichtmann und Wolfgang Dietz aufmerksam den Worten ihrer Nachfolger und hofften wohl, dass sich zwischen Frau Stöcker und Monsieur Féron eine ebenso gute Zusammenarbeit entwickeln würde, wie das zwischen ihnen der Fall war – und immer noch ist, wie Herr Deichtmann stolz versicherte.



Nun war die Reihe an Uli Führe und Daniel Muringer, die für die musikalische Untermalung von Gedichten aus dem Badischen und aus dem Elsass sorgten. Virtuos begleiteten sie Texte von Johann Peter Hebel, Nathan Katz oder Emile Storck mit Gitarre, Violine, Schwyzerörgeli und Mandoline und ergänzten sich wunderbar. Kaum zu glauben, dass es das erste Mal gewesen sein soll, dass die beiden hervorragenden Musiker zusammengespield haben!

*Wolfgang Dietz und
Jean-Marie Deichtmann*

Die ehrliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ist auch „unserem“ Regierungspräsidenten Conradin Cramer wichtig. Er lobte Johann Peter Hebel als einen frühen Brückenbauer und strich in seiner kurzen Ansprache die wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung der Dreilandsregion heraus. Am Schluss bedankte er sich artig dafür, dass das Publikum geduldig gleich drei Politiker aufs Mal angehört hatte und entschuldigte sich im Voraus für seinen französischen Abgang, weil noch andere Verpflichtungen auf ihn warteten.

Die lange und hindernisreiche Geschichte des DreylandDichterwegs beleuchteten Carola Horstmann (in Vertretung des verhinderten Markus Manfred Jung), Edgar Zeidler und Hans-Jörg Renk. Ausschlaggebend war die Eröffnung eines Dichterwegs im Münstertal, für den sich besonders der bestens bekannte Gérard Leser vehement eingesetzt hatte. Zur Feier im Oktober 2008 war auch eine Delegation der Elsass-Freunde unter der Führung von Robert Heuss eingeladen, und er war es offenbar, der nach dem Essen als erster die Idee eines grenzüberschreitenden Dichterwegs in Basel ins Spiel brachte. Ob dabei das berühmte Schöpplein Gewürztraminer eine Rolle spielte, verschwieg Edgar Zeidler in seiner lebhaften Schilderung.

Hans-Jörg Renk ergänzte dessen Ausführungen mit dem wichtigen Hinweis, dass sich mit der Auflösung des Hafens St. Johann und der Entstehung des Novartis Campus die

Chance bot, am linken Rheinufer einen Weg anzulegen.

Wenn drei Länder in ein Projekt involviert sind, wird alles etwas komplizierter – vor allem, wenn es immer wieder den Segen von Paris brauchte. So dauerte es ganze acht Jahre, bis der DreylandDichterweg am 24. April 2016 eröffnet werden konnte. Die feierliche Einweihung liess aber nochmals acht Jahre auf sich warten, denn Bauarbeiten und die aufwändige Entsorgung von kontaminiertem Erdreich führten immer wieder zu Sperrungen des Rheinuferwegs von Basel nach Hünigen.

für die abwesenden Beat Trachsler und Aernschd Born übernahm.

Dass die alemannische Mundartliteratur auch in der jüngeren Generation weiterlebt, bewies anschliessend Sandhya Hasswani mit ihrer berührenden Geschichte „Friide“. Die Tochter eines indischen Vaters und einer deutsch-englischen Mutter beschreibt anhand eigener Erfahrungen und am Beispiel eines Türken- und Kurdenjungen, wie schwierig es für ihre Väter ist, den inneren Frieden zu finden, wenn kulturelle oder religiöse „Altlasten“ aus der einstigen Heimat sie daran hindern. Das Publikum



Mittlerweile zieren 27 Gedichttafeln den DreylandDichterweg, 19 auf Basler und Hüniger Boden, 8 im Rheinpark in Weil. Zur Freude des Publikums gab es nach dem geschichtlichen Abriss gleich sieben Kostproben dieser einzigartigen Lyrik-Sammlung „live“: Carola Horstmann, Yves Bisch, Gérard Leser, Jean-Christophe Meyer und Edgar Zeidler lasen ihre eigenen Gedichte, während Hans-Jörg Renk – „ych bi kai Dichter“ – diese Aufgabe

dankte mit warmem Applaus, ehe das Duo Führe/Muringer das knapp zweistündige Programm musikalisch abrundete.

Und während sich die hundertköpfige Gästeschar bereits am auserlesenen Apéro-Bufferet aus dem Hause Eckert Traiteur gütlich tat, versammelten sich auf der Bühne die Protagonisten zum Gruppenbild als Erinnerung an einen ausgesprochen gelungenen Festakt.

Zum Nachdenken:

Links und rechts des Rheins

Von Ruedi Schenker

Es ist umstritten, ob sich der Name Elsass vom Dokument von 877 ableitet, wo die Rechtsrheinischen die Linksrheinischen althochdeutsch *elisazzo* oder *alisazzo* nennen. „Ali“ oder „eli“ bedeutet: die Andern oder Fremden, die dort ihren *sazzo* – ihren Wohnsitz – hatten. Die andere These behauptet, Elsass leite sich vom Fluss Ill ab. Die Flurnamenforschung zeigt an vielen Beispielen, dass Namen in der Regel von den Andern gegeben werden, weil das Eigene das Andere feststellt und benennt.

Die Französische Revolution wird rechts des Rheins mit grossem Interesse wahrgenommen. Die drei jungen Tübinger Studenten der Philosophie und Theologie Hegel, Hölderlin und Schlegel verfassen als Reaktion auf die Revolution das 1917 entdeckte „Systemprogramm“. Es trägt die Handschrift Hegels. Darin wird „das Verschwinden des Staates“ gefordert. Ein Mensch als absolut freies Wesen brauche keinen Staat. Ein Staat sei bloss Mechanik oder Räderwerk. Wenn endlich der

Monotheismus der Vernunft herrsche, dann sei ewige Einheit unter uns. Und: Weg von der Buchstabenphilosophie!

Aus heutiger Sicht schreibt man diese Forderungen wohl jugendlicher Radikalität zu. Oder erinnern sie an die 68er-Generation? Kant, fast 50 Jahre älter als Hegel, schreibt, der

Franzose besitze Konversationsgeschmack, er neige zu Leichtsinn, wogegen rechts des Rheins bloss schmachtende Griechen-Sehnsucht herrsche. Man vergleiche Iphigenie von Goethe: „... das Land der Griechen mit der Seele suchend...“.

Suchten damals die Rechtsrheinischen ihre Erlösung nur in ihrem Innern, wogegen die Linksrheinischen politisch, gesellschaftlich ihre Gemeinschaft veränderten? Mit Revolution und dann Napoleon? Hegel schreibt später, rechts des Rheins fände die grosse Umwälzung statt, aber bloss in Gedanken, links des Rheins in Frankreich aber in Wirklichkeit. Die Franzosen Chateaubriand oder Lamartine bereisen Griechenland. Nix da von mythologischer Schwärmerei!



Ein Spargelessen mit Kulinarik, Kunst und Historie

Ausflug Saline Riburg und Museen Bally und Gugelmann in Schönenwerd

Von Oliver Gisi



Der „Saldome 2“ in Riburg

Salz, Saline und Salär

Nachdem am Start im Gundeli trotz Baustelle alle Freunde den Bus gefunden hatten, gings los zur ersten Station: der Saline Riburg bei Möhlin. Der Empfang mit Kaffi und Gipfeli brachte echte Stärkung und gute Laune, ehe das Programm mit einem Film über Herkunft und Bedeutung des Salzes begann. Auf dem Rundgang durch das weitläufige Gelände erfuhren wir Wissenswertes von der Erschliessung der Salzlager (man wollte die Suche kurz vor der erfolgreichen Entdeckung aufgeben) bis zur frühen Förderung in den markanten Bohrtürmen, die noch heute in Salina Rauica und Riburg zu sehen sind.

Das Prinzip: Mit grossem Aufwand und viel Muskelkraft wurden die Bohrer zu den salzhaltigen Schichten in Tiefen von rund 200 Metern getrieben. Durch das Beifügen von Wasser lösten sich die Salze aus dem Gestein und es entstand eine stark salzhaltige Lake, die Sole. An der Oberfläche wird dieser Sole das Wasser durch Erhitzen/Verdunstung wieder entzogen, und übrig bleibt das Salz.

In der Frühzeit erfolgte dies durch sehr viele Männer, die Schwerstarbeit verrichteten. Bis in die 1960er Jahre wurde die Sole über Holz- und Kohlefeuern erhitzt. Bilder aus der damaligen Zeit sorgen heute für Erstaunen. Inzwischen ist der Förder- und Verarbeitungsprozess automatisiert, und die Arbeit in drei Schichten kann von zwei Personen überwacht werden. Die Bedeutung des Salzes für das menschliche (Über-)Leben zeigt auch diese Geschichte: Die römischen Legionäre erhielten einen Teil ihres Soldes in Form von Salz – daher der Ausdruck „Salär“.

Der Dom zu Riburg

Wegen des Abkochens der Sole heisst das gewonnene Salz „Kochsalz“. Der Name verweist also nicht auf die Verwendung in der Küche. Diese Nutzung macht ohnehin nur einen



Eines der Bohrturmhäuser – heute ein Museum

kleinen Teil des Verbrauchs aus. Mengemässig viel wichtiger sind Auftausalze für den sicheren Verkehr im Winter und Industriesalze, die bei der Herstellung fast aller uns umgebenden Produkte Verwendung finden.

Welche Mengen produziert und gelagert werden, damit die sichere Bevorratung gewährleistet ist, zeigt der Blick in den „Saldome 2“. Unter der grössten freitragenden Holzkuppel Europas finden rund 100'000 Tonnen Salz Platz – ein beachtlicher Anteil des Jahresverbrauchs. Die Dimensionen sind gewaltig: 120 m Durchmesser und 32 m Höhe. Gebaut wurde die Kuppel aus dem Holz von etwa 500 Fichten aus der Region.

Die zuverlässige und nachhaltige Versorgung des Landes ist die Aufgabe der Salinen von Schweizerhalle, Rixburg und Bex im Kanton Waadt. Der Abbau in Bex erfolgt bergmännisch unter Tage. Das dortige Stollensystem erreicht eine Gesamtlänge von

etwa 50 km. Die früheren Konkurrenten sind heute vereint und gehören den 26 Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein.

Symbadischer Spargelschmaus

Nächstes Ziel war das Gasthaus *Brutsches Rebstock* im deutschen Laufenburg. Während unser Wissensdurst fürs erste gestillt war, „kippte“ der Bus die inzwischen hungrigen Elsass-Freunde ins familiäre Restaurant.

Mit Freundlichkeit und Souveränität kümmerte sich das eingespielte Service-Team um uns. Die feinen Spargeln waren begleitet von einer Sauce Hollandaise, Bratkartoffeln, Schinken und der traditionellen „Chratzete“. Diese Spezialität ist ein Pfannkuchenteig, der in der Pfanne gestockt, gewendet, mit Gabeln in Stücke geteilt und knusprig gebraten wird.



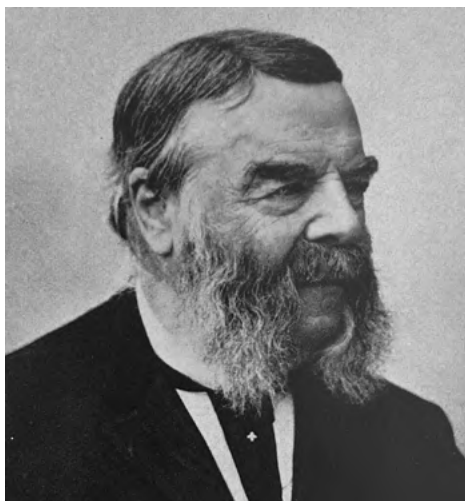
Auf der folgenden Fahrt über die Staffelegg – vom Rhein an die Aare – genossen wir den Blick in die wunderschöne Landschaft in ihrem frühlingshaft sattgrünen Kleid.

Schliesslich teilte sich unsere Schar im solothurnischen Schönenwerd in zwei Gruppen.

Meisterhaftes Schuhwerk, künstlerische Mechanik: Bally und Gugelmann

Zuerst die grosse Geschichte einer ehemaligen Weltfirma: Weil sich der Autor dieser Zeilen der anderen Gruppe angeschlossen hatte, berichtet hier Korrespondent Tsirbo vom Besuch der „Ballyana“. So heisst das Museum, das die Entwicklung von Bally nachzeichnet, eines ehemaligen Flaggschiffs der Schweizer Industrie. Am Anfang seiner Geschichte stand Franz Ulrich Bally, ein 1778 aus Vorarlberg eingewanderter Maurer, der in der Bandfabrik J. R. Meyer Arbeit fand. Erst die dritte Generation mit Carl Franz Bally wechselte von der Bandfabrikation zur Massenanfertigung von Schuhen. Auslöser war eine Geschäftsreise nach Paris, von der er seiner Frau ein paar elegante Schuhe nach Hause bringen wollte. Von seinem Bekannten, der eine Schuhmanufaktur betrieb, nahm er aber gleich sechs Paar nach Hause, in der festen Absicht, künftig selbst Schuhe herzustellen.

Bei Wikipedia ist zu lesen: *„Obwohl sich seine Schuhe wegen schlechter Passform anfangs schlecht verkauften und er seine Angestellten nur unregelmässig und verspätet bezahlen konnte, blieb er seiner Vision treu. Erst die Gelegenheit, seine Schuhe nach Südamerika zu exportieren, wo sie bei Pflanzern und Kolonisten Abnehmer fanden, verbesserte 1857 die wirtschaftliche Lage“.*



*Firmengründer Carl Franz Bally
(1821-1899)*

Carl Franz Bally war auch Energiepionier: Weil er in seiner Bandfabrik keine Wasserkraft nutzen konnte, liess er eine Dampfmaschine für den Antrieb der Webstühle bauen. Und: Bally war ein sozialer Patron. Bereits 1879 errichtete die Firma eine Kantine, wo die Arbeiter ihre vorgekochten Mahlzeiten essen konnten. Den Transport von zuhause übernahm der sogenannte Chacheliwagen, der die Speisen in den umliegenden Dörfern einsammelte und um Punkt zwölf in Schönenwerd ablieferte.

In den 1920er Jahren gab es in praktisch jeder europäischen Grossstadt ein Bally-Schuhgeschäft, meist an exklusiver Lage. Die Créateurs neuer Modelle stellten zweimal im Jahr eine riesige Kollektion zusammen, was etwa ein Jahr Vorlaufzeit bedingte. Sie mussten also spüren, was im übernächsten Frühling oder Herbst Mode werden könnte.



Luxus-Schuhmodell aus den 1920er Jahren

Aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Firma 1951 liess Bally Gruppenfotos von allen 4000 Angestellten am Arbeitsplatz anfertigen, die im Museum ausgestellt sind.

Im Jahr 2000 schloss die Schuhfabrik Bally in Schönenwerd, 2005 auch die gleichnamige Bandfabrik. Dieser Niedergang passt ins Bild einer zunehmend deindustrialisierten Schweiz, in der die Fabrikation von Gütern weiter an Bedeutung verliert. Dass die beiden Herren, die uns führten, Bally-

Schuhe trugen, ist da nur ein schwacher Trost.

Kurz nach unserem Ausflug ging die Meldung durch die Medien, dass die Produktionsstätte in Caslano/TI geschlossen werde. Und Ende Mai ereilte die edle Bally-Filiale an der Basler Freiestrasse dasselbe Schicksal.

Und nun zu den poetischen Maschinen von Paul Gugelmann. Auch dieser Künstler hatte eine Verbindung zu Bally. Nach seiner Ausbildung in der Werbeabteilung der Schuhfabrik zog er 1951 nach Paris, wo er als Schuhdesigner das Kreativstudio aufbaute und bis 1969 leitete. Schon 1963 entstand die erste seiner „Poetischen Maschinen“. Sein Gesamtwerk



„Harlekin“

umfasste schliesslich rund 40 Objekte, die einen nicht nur staunen, sondern immer auch schmunzeln lassen. Denn die Kunstwerke sind nicht einfach statische Gebilde, sie sind bewegte (und bewegende) Objekte einer humorvollen und hinter sinnigen Schaffensfreude. Ursprünglich waren sie von Dampfmaschinen angetrieben, die ihrerseits mit Meta-Tabletten befeuert wurden. Aus Sicherheitsgründen sind die ausgestellten Maschinen heute pneumatisch betrieben.

Jedes einzelne Werk beeindruckt auf seine Art. Die unglaublich komplexen, stets dreidimensionalen Anlagen sind von A bis Z „hand made“ und mit grösster Präzision gefertigt. Dabei verwendete Gugelmann oft Teile bestehender Produkte, zum Beispiel eine Schublade als Sockel. Wie lustvoll er mit den grossen Themen des Menschseins umging, zeigt sich bisweilen auch auf der Rückseite einer Maschine, wo Szenen zu sehen sind, die man durchaus als „nicht ganz jugendfrei“ bezeichnen darf. Solches Spiel lässt sich kaum beschreiben, weshalb der Besuch des Museums wärmstens empfohlen sei.

Beide Besuchergruppen kamen wieder zusammen und erreichten ihr Ziel in Basel bestens gesättigt: mit Kulinarik, Kunst und Historie. Herzlichen Dank an die Organisatorinnen Irma Brantschen und Sibyll Holinger.



„Der Stammbaum“



„Die Geldwäscherei“



QR-Code zum Video
von Paul Gugelmanns
„Adam und Eva“

Sightseeing im Basler Rheinhafen –

unsere nationale Drehscheibe für Verkehr und Güter

Von Verena Scherrer

Das 8er-Tram ist kurzfristig ausgefallen, und ich bin auf Umwegen eine halbe Stunde zu spät beim Treffpunkt eingetroffen. Eine Gruppe von EFBlern ist bereits mit dem Rheintaxi unterwegs. Ich schleiche mich in den Seminarraum des Hafenmuseums, wo Präsident Rolf Schlebach mit amüsantem Vortrag und Lichtschau seine Zuhörer in Bann hält: Die Schweiz – das Handelsstor zur Welt mit dem Basler Rheinhafen als Verkehrsdrehscheibe für die Schweiz und den Güterverkehrskorridor Rotterdam-Basel-Genua. In den drei Hafenteilen Basel-Kleinhüningen, Birsfelden und Muttenz werden jährlich 6 Millionen Tonnen Güter und über 120'000 Container umgeschlagen, was 10% aller Schweizer Importe entspricht.

883 km des Rheins sind schiffbar ab Rotterdam; es gibt 12 Schleusen, davon befinden sich 2 in der Schweiz. Seit 1832 ist der Rhein auch aufwärts befahrbar.

Geregelt wurde 1868 in der *Mainzer Akte*: Der Rhein ist allen zugänglich und die Schifffahrt ist befreit von Abgaben und Zoll (Gericht ist Strassburg). 1904 erreichte das erste reine Güterschiff den Basler Hafen und fuhr rheinabwärts mit Asphalt aus dem Schweizer Jura. 1906 wurde die erste Hafenanlage mit dem Hafenbecken 1



Rolf Schlebach in angeregtem Gespräch mit Sibyll Holinger

gebaut. Landbesitzer waren zu 40% der Kanton BS und zu 60% BL; die Gebäude wurden im Landrecht vergeben. Rheinabwärts wird mit 20 km gefahren (50 Std. Birsfelden – Rotterdam), reinaufwärts mit 10 km (100 Std. Rotterdam – Birsfelden).

Die Durchfahrt Basel ist anspruchsvoll aufgrund der engen Platzverhältnisse bei der Mittleren Brücke – die meisten Reedereien engagieren deshalb einen Lotsen, von denen es in Basel nur sieben gibt mit diesem Streckenzertifikat. Die Binnenschifffahrt ist das umweltfreundlichste Transportmittel (mit Diesel, oder Bio-Dieselmisch, teilweise auch Wasserstoff), vor Bahn und LKW. Eine Tonne Material via Seefracht nach Basel ist 30-40% billiger.

Aktuell wird der Durchstich des Hafenbeckens 2 in ein neues Hafenbecken 3 mit einem trimodalen Containerterminal visualisiert: *Gateway Basel Nord*,



das ideal läge für den Anschluss des Güterverkehrs an Strom, Schiene und Wasser. In Planung dazu ist die Verlagerung der Hafenbahn.

Diskutiert wird auch der Aufbau eines Notfallkraftwerks in Birsfelden oder Muttenz (versiegeltes Land vorhanden) sowie eine Berufsschule. Aktuell erfolgt die Ausbildung zum Schiffsmatrosen auf dem Schulschiff in Duisburg. Leider fehlt dem Beruf zur Zeit die Attraktivität: Es gibt nur rund zehn Lehranwärter pro Jahr. Als ausgebildeter Matrose arbeitet man einen Monat und hat anschliessend einen Monat frei, Arbeitszeit : Heimzeit = 1:1.

Hauptsächliche Ein- und Ausfuhr von Gütergruppen auf dem Rhein: Eisen, Stahl, Metallschrott (in die Türkei), Kaffee kapseln von Nescafé, Chemi-

sche Erzeugnisse, Düngemittel, Erdöl und Mineralerzeugnisse, Aluminium, Baustoffe, Futtermittel, Fahrzeuge und Maschinen etc.

Gruppenwechsel ist angesagt: Jetzt spazieren wir zum Hafenbecken 1 und steigen in Richi's Rheintaxi. Unser Schiffer, ein „alter“ Matrose, fährt mit uns in gemächlichem Tempo durch die beschauliche Hafenlandschaft und gibt uns geschichtliche Hintergründe und technische Angaben.

Die Schifffahrtsgesellschaft heisst heute „Rhenus“. Bis 1995 gab es die „Schweizerische Reederei“ mit bis zu 200 eigenen Schiffen. Kürzlich erst von der Hansestadt Hamburg zurückgekehrt, kommt's mir ein wenig vor wie in einem „Basler Miniatur Wunderland“. Wir fahren vorbei am „rostigen Anker“, der „Sandoase“, dem „West Quai“... Plötzlich eine Telefonmeldung von der Zentrale: Ein Frachtschiff verlässt das Hafenbecken 2, zwingt sich durch den engen Torbogen, und wir müssen kurz ausweichen. Gemütlich tuckern wir dann vom Hafenbecken 1 ins Hafenbecken 2 (das Wandgraffiti von Schorsch wurde leider übermalt), vorbei am „Seemannskeller“, beeindruckenden Silos für Getreide und einer neuen Halle. Ein Frachter – mit Kies beladen – wird gerade gelöscht: Ein Grosskran mit Baggerschaukeln holt das Material aus dem Schiffsbauch und entlässt es in einen riesigen Trichter an Land. Weitere Frachtschiffe sind im Hafenbecken parkiert. Unser Boot steuert in Richtung Rhein. Flussaufwärts fahren wir an einem Kreuzfahrtschiff entlang, überqueren den Rhein und finden auf

der gegenüberliegenden Seite den DreylandDichterweg und das Städtchen Hünigen.

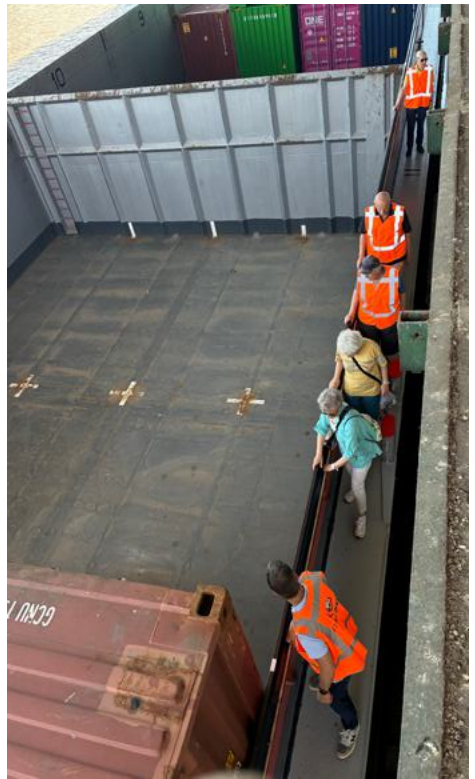
Beim Apéro im Hafenmuseum erzählt Rolf Schleich aus seiner Zeit als „Schifferkind“ mit den Eltern auf dem Fluss und später als Schulkind im Schifferkinderheim in Kleinhüningen. Dort hat ihn auch das Trommelvirus für sein späteres Leben gepackt: Der damalige Heimleiter hat jeweils mit zwei Holzstücken abwechselnd auf ein Fell geschlagen und so seine Schächchen „zusammengetrommelt“. Jeder Basler Tambour kennt die Schleich-Trommelschule und Werkstatt. Als Pensionär widmet er sich jetzt dem Unterhalt des Hafenmuseums, das ein vielfältiges Angebot bereithält: Ausstellungen, Geschichte des Rheins und der Schifffahrt, Exponate, Filme, Schiffssimulator und vieles mehr. Die Lokalität kann für diverse Anlässe gemietet werden (www.hafenmuseum.ch).

Zum Mittagessen im „Altersheim Möwe“ werden wir – als potenzielle zukünftige Mitbewohner – sehr freundlich empfangen, und wir geniessen das ausgezeichnete Menu. Die beiden Zivis, die auch zum Servicepersonal gehören, lösen ihre Aufgabe mit viel Einsatz und lassen einen überlegen, was für die Abstimmung zum Zivildienstgesetz wohl Sinn machen würde. Nachmittags starten wir wieder in zwei Gruppen. Kay Metzger, Geschäftsführer von Danzer Switzerland, führt uns auf die „Grindelwald/Mürren“, ein gekoppeltes Containerschiff im Hafenbecken 1.

Der schmalen Gangway entlang ge-



Werner Schwarzwälder mit URI, sein ehemaliger Arbeitsort als 1. Maschinist



langen wir ins Steuerhaus, wo er zusammen mit dem Schiffsführer interessante Infos über das Schiff, die Einrichtung im Steuerhaus und den

Containerverkehr berichtet und uns auch einige Seemannskenntnisse vermittelt:

- Die „Grindelwald/Mürren“ wurde 2000 in Belgrad gebaut, der Innenausbau erfolgte in Holland
- 350 20' Container können geladen werden, ab Basel 3-lagig, ab Strassburg 4-lagig
- Das Schiff misst 178 m Länge und kann in der Mitte abgekoppelt werden
- Der CO²-Ausstoss wird verringert durch die Zugabe von 20% Bio-Zusätzen
- Die ganze Einrichtung wie Radarbildschirme, Steuermechanik etc. ist zweifach vorhanden
- Steuerbord ist rechts, backbord links
- Bergwärts wird gekurvt gefahren, da der Widerstand innenseitig kleiner ist.
- Beim Gegenverkehr gilt: Talfahrt hat Vortritt; eine blaue herausgeklappte Tafel steuerbord oder die rote backbord zeigt dem entgegenkommenden Schiff die eigene Fahrtrasse an.

Unsere nächste Station ist im Rhenus-Gebäude am Wiesendamm, einem Stützpunkt des Bundesamts für Zoll und Grenzsicherheit BAZG, wo uns die Herren Ackermann und Runger erwarten. Ursprünglich entweder Zollbeamter oder Beamter bei der Grenzsicherheit, arbeiten sie neu eng zusammen. Die bedeutende Umstrukturierung, die 2018 eingeleitet worden ist, verlangt, dass sie in beiden Arbeitsbereichen – quasi als Generalisten – eingesetzt werden und ent-

sprechend auch mit einer Schusswaffe umgehen können. Vor allem für ältere Beamte führte diese Neuausrichtung zu einem eigentlichen Kulturschock. Junge Neuanwärter werden als Fachspezialisten für Zoll- und Grenzsicherheit ausgebildet.

Wechselweise erzählen sie von ihren Zuständigkeiten und ihren spannenden, interessanten und oft auch gefährlichen Einsätzen: Sie kontrollieren beim Bahnverkehr CH, F, D die Personensicherheit, sind eingesetzt bei Messen und beim Warenhandelsverkehr, wo sie intern unterstützt werden mit der Risikoanalyse, d.h. verdächtige Transporter können mit diesem Zollbezug verfolgt, angehalten und kontrolliert werden.



Beeindruckt von den interessanten Ausführungen der beiden Referenten treffen sich anschliessend noch ein paar hitzeresistente Elsass-Freunde im Restaurant *Schiff* zu einem kühlen Trunk. Grossen Dank an Sibyll und Peter für die Organisation dieses breitgefächerten und abwechslungsreichen Ausflugs in den Basler Hafen.

Edgar Zeidler

Offensiver Sprachaktivist und sanfter Philosoph

Von Peter Obrist

- Gedicht rezitieren Samisaskirche Hünigen
- Referat Stammtisch Berrwiller
- Signierstunden Librairies
Milles Feuilles Altkirch, Carpe Diem
Munster ...
- Glosse „Rheinblick“
- Spaziergang Dreyland Dichterweg
- Recherchieren Gustave Stoskopf
- Hebelabend Hausen
- Gedichte vortragen Vernissage
Uli Führe, Hausen

freude und Kreativität zurückkehrten, aber inzwischen ist er wieder ganz der alte kämpferische Edgar.

Als Sohn einer elsässischen Mutter und eines Berliner Vaters, der als deutscher Soldat in französische Kriegsgefangenschaft geraten war, kam Edgar Zeidler 1953 im elsässischen Metzeral zur Welt.

In Metzeral verliebte Edgar auch seine ersten Lebensjahre, ehe die Familie nach Colmar zog. Gesprochen wurde elsässisch und „deutsch“, aber die Ausdrucksweise des Vaters hat er als „Kauderwelsch“, als elsässisch gefärbtes Deutsch in Erinnerung. „Reines“ Hochdeutsch hörte er in Berlin oder in Bayern, am Starnberger See, wo

So oder ähnlich sehen die wöchentlichen Einträge in der Agenda des Rentners Edgar Zeidler aus – und das bei einer gesetzlich verordneten Arbeitszeit von 35 Stunden! Gegenwärtig reitet unser Elsass-Freund auf einer richtigen Welle des Erfolgs, die ihn selbst ein bisschen überrascht.

Kaum war nämlich der Gymnasiallehrer und Dozent an der Universität Mulhouse pensioniert, brachen die dunklen Corona-Jahre aus, die ihn gesundheitlich arg durchschüttelten. Es dauerte eine Weile, bis seine Lebens-



die Familie im Rahmen von deutsch-französischen Verständigungs- und Aussöhnungsprojekten in den späten 60er und frühen 70er Jahren jeweils zwei Wochen Ferien machen konnte. Ganz so rein war dieses Hochdeutsch allerdings nicht, und erst recht nicht, wenn Edgar die Fussballspiele zwischen den Lokalrivalen *1860* und *Bayern München* besuchte. Bei den *Bayern* wurde er auch Mitglied des Fanclubs und von Franz Beckenbauer, Sepp Maier oder Gerd Müller schwärmt er heute noch.

Sümmer

D Sün klopft an d Hüsstür -
Dur minni Tranewülke
stache Goldsträhle

Edgars eigene Fussballerkarriere beim *SR Colmar* endete schon im Juniorenalter, weil er Studium und Training nicht mehr miteinander vereinbaren konnte. Dabei habe sie äusserst vielversprechend begonnen, seine Mannschaft der 17- und 18-jährigen sei bis heute das Beste, was Colmar je hervorgebracht habe, und den ewigen Rivalen *Racing Strassburg* habe man damals im Pokalfinale 3:2 besiegt, meint Edgar Zeidler nicht ohne Stolz.

Als junger Deutschlehrer musste er seine Sporen fern der Heimat – im

Département Haute-Marne – abverdienen, wo er aber mit einem deutsch-französischen Städteaustausch bereits sein Organisationstalent unter Beweis stellte. Die Lehr- und Wanderjahre endeten 1986, als er an „seinem“ Gymnasium, dem *Lycée J.J. Henner* in Altkirch, angestellt wurde, wo er 33 Jahre lang Deutsch und Elsässische Regionalsprache und -Kultur unterrichtete.

Vielleicht war das „Kauderwelsch“ des Vaters mitentscheidend für Edgar Zeidlers Affinität für die elsässische Mundart; seine Dissertation über die Dialekte von Muhlbach-sur-Munster und Metzeral lassen jedenfalls diesen Schluss zu.

So ist es auch logisch, dass er neben seiner Tätigkeit als Pädagoge stets an linguistischen Untersuchungen und Sprachprojekten mitarbeitete. Der Umsetzung von *ORTHAL*¹ – der harmonisierten Schreibweise aller Dialekte im Elsass – gingen fünf Jahre aufwändige Feldarbeit voraus, ehe das Regelwerk im Jahr 2008 publiziert werden konnte. *ORTHAL* folgt dem Grundsatz „Ein Buchstabe für jeden

Wenn d Nàcht minner Schritt
in d laar Wohnung vorwärts triibt
blit der Däj in mir
(Senryu)

Laut“, was die Autoren besonders im Krummen Elsass² mit seinen fränkisch-lothringischen Mundarten vor ziemlich Probleme stellte.

Diese Harmonisierung der Schreibweisen und die Arbeit in den über 200 Dialekt-Theatern hält Edgar Zeidler für wirksame Massnahmen zum Erhalt der elsässischen Sprache. Darum beurteilt er die aktuelle Situation zuversichtlicher als noch vor 10 Jahren und freut sich auf eine neue Herausforderung: Er soll eine erste Gruppe von 15 interessierten Personen mit *ORTHAL* vertraut machen, damit sie diese dann in Schulklassen und in der Weiterbildung von Erwachsenen unterrichten können.

Die zwei Werke um *ORTHAL*³ sind nicht die einzigen linguistischen Publikationen von Edgar Zeidler: 2024 erschien, nach zehn Jahren Forschungsarbeit, unter dem Titel „L’Alsacien de A à Z – Elsassisch vu A bis Z“ ein grammatisches Nachschlagewerk, an dem, unter seiner Leitung, Mitglieder der AGATe (Académie pour une Graphie Alsacienne Transfrontalière) sieben Jahre mitgearbeitet haben.

¹ *ORTHAL* = *Orthographe Alsacienne*

² Das „Krumme Elsass“ ist die hügelige Landschaft im Nordwesten des Elsass, die auf drei Seiten an das Département Moselle angrenzt.

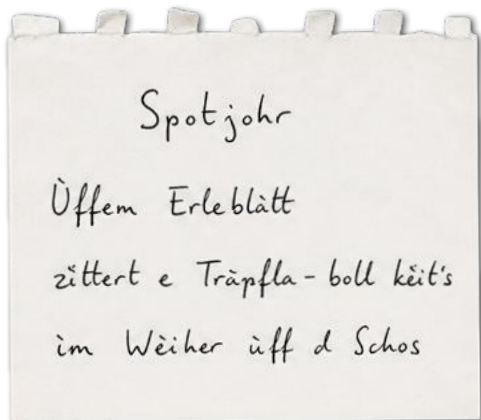
³ *Bien écrire l’alsacien de Wissembourg à Ferrette*, Jérôme Do Bentzinger, Colmar, 2008, gefolgt 2025 von einer aktualisierten Neuauflage unter dem Titel: *L’alsacien, une langue qui s’écrit*, éditions Yoran.

Viel Zeit verbringt Edgar Zeidler hinter seinem Schreibtisch und stellt seit einiger Zeit im „Rheinblick“, dem elsässischen Wochenmagazin, das als Beilage beider Tageszeitungen publiziert wird, eine Sammlung über elsässische Autoren und Musiker zusammen, die mittlerweile auf über sechzig Personen angewachsen ist.



Noch viel länger schreibt er abwechselnd mit Yves Bisch an den „Leçons d’alsacien“, die seit nunmehr 17 Jahren, jede Woche auf den Regionalseiten in der „L’Alsace“ und nun auch in den „Dernières Nouvelles d’Alsace“ erscheinen. Ebenfalls im „Rheinblick“ findet man regelmässig Edgar Zeidlers bissige Glossen zum Zeitgeist, die er in angeregte Diskussionen zwischen den fiktiven Figuren Eddy und Nicky verpackt. Da entfaltet der Sprachaktivist – so betitelte ihn ein Journalist von Radio DRS – seinen scharfen Schreibstil voller Spott und feiner Ironie. Dass er aber auch ganz anders kann, beweisen seine Gedichte, Aphorismen und Haikus, denen er sich neuerdings

verschrieben hat. Diese traditionelle japanische Gedichtform kommt mit drei Zeilen von insgesamt 17 Silben aus, in der Reihenfolge 5-7-5, um einen kurzen Augenblick der persönlichen Wahrnehmung auszudrücken. In den Haikus dominieren die Jahreszeiten und die Natur, in den Senryus zeitkritische oder philosophische Betrachtungen.



Edgar Zeidler nahm diese formale Herausforderung an und schrieb seine ersten Haikus und Senryus – wie fast immer zuerst auf Elsässisch, seiner Muttersprache –, als ihn die Mail eines japanischen Linguistik-Studenten, Spezialfach elsässische Dialektologie, erreichte, der ihn um Mithilfe bei seiner Doktorarbeit bat. In perfektem Elsässerdeutsch notabene, weil dieser die ersten Lebensjahre im Elsass verbracht hatte und sich als Erwachsener sehr intensiv mit dessen Sprache beschäftigte. So erfuhr das Haiku-Senryu-Projekt eine unerwartete und einzigartige Bereicherung: Die elsässischen Gedichte wurden von Edgar Zeidler nicht nur ins Deutsche und Französische übertragen, sondern

Daisuke Sakumoto übernahm die Transkription in seine Muttersprache.



Auch seine neuste Passion hat uns Edgar Zeidler beim Gespräch an der Dreiländerbrücke verraten: Er schreibt Theaterstücke. Sein Erstling „Versteh mi güet“ liegt gedruckt auf dem Tisch und wartet nur auf ein Ensemble, das bereit ist, dieses Stück zu spielen.

Ausgleich und Entspannung findet unser Vielschreiber bei den Billard-Kollegen in Guebwiller, wo er ein- bis zweimal pro Woche spielt. Schon jetzt weiss er, dass sich sein zweites Theaterstück ums Billardspiel und dessen Bekanntenkreis drehen wird. Noch nicht gelöst ist die Rollenbesetzung: Ein Theaterstück ohne Frauen geht eigentlich nicht, und so überlegt er sich denn, wie er die Gattinnen und Partnerinnen seiner Kollegen in Szene setzen kann. Den Titel hat er übrigens schon: „Drèi Kugla un a Queue“.

Ob sich Edgar Zeidler mit seinen „Drèi Kugla“ einen ähnlichen Erfolg verspricht wie seinerzeit Heinrich Böll mit dem Roman „Billard um halb zehn“, bleibt sein Geheimnis.

Hommage an die Fussball-WM

Finale régionale de la Coupe Gambardella 300 spectateurs ont applaudi le magnifique succès des SRC sur le RPSM 3-2

Mi-temps: 1-1; stade de Sélestat en bon état; spectateurs: 300; buts: Moser (35e sur pénalty et 79e) et Himburg (53e) pour les SR Colmar; Weber (3e) et Schalbert (85e) pour le RPSM. Arbitrage de M. Kennel (Haguenau).

Les équipes:

RPSM: Lorani, Galler, Breffie, Becker, Weiss, Hanauer, Kupfer, Schalbert, Rick, Weber, Huarden.

SR Colmar: Bruno, Mingori, Werth, Baner, Zeidler, Baeher, Dreyer, Himburg, Moser, Deck, Gabel.

L'édition 1978 de la finale de la Coupe Gambardella opposant le RPSM aux SR Colmar fut d'un excellent niveau et a enchanté les 300 spectateurs.

M. Kennel accorda aux SRC un pénalty que Moser transforma impeccablement.

Après la reprise, les Colmariens prirent l'avantage à la marque par Himburg. Les SRC se montrèrent alors remarquables en tous points de vue et Moser réussit à marquer un troisième but à la 79e minute. A cinq minutes de la fin Schalbert réduisit la marque, mais les SRC devaient néanmoins conserver leur victoire.

Les SR Colmar ont fourni un match extraordinaire. Ils furent surtout remarquables sur le plan collectif ce qui déroute le RPSM qui reconnait à la fin du match la supériorité d'ensemble des Colmariens. Becker qui fut le meilleur homme du RPSM était le premier à féliciter les SRC. Mais pour les Colmariens, qu'il était bon de savourer cette victoire des SRC dont



L'équipe des juniors des SR Colmar qui a battu le RPSM dimanche à Sélestat.

(PHOTO DN)

Von Peter Obrist

Die Fussball-Weltmeisterschaft steuert in diesen Tagen auf die entscheidende Phase zu. Das kann selbst die Elsass-Gazette nicht kalt lassen, weshalb sie sich entschieden hat, aus aktuellem Anlass einen Fussballbeitrag beizusteuern. Schliesslich waren Fussball und Kultur in Basel einmal ein Thema, und etliche Elsass-Freunde

werden sich noch an die Ära Benthaus-Düggelin in den 1960er Jahren erinnern, als Theaterliebhaber ins Joggeli und Fussballfans an den Steinenberg pilgerten.

Inzwischen ist der Spagat zwischen Fussball und Kultur etwas schwieriger geworden; von Fussballkultur

spürt man in unserer Stadt nicht mehr viel. Und Elsässer, die beim FC Basel eine Rolle gespielt haben, findet man auch keine mehr – Jean-Paul Laufenburger, der ehemalige zweite Goalie neben Marcel Kunz, war ohnehin der einzige, der es ins Fanionteam geschafft hatte. Einen Artikel zu diesem Thema zu schreiben, schien also aussichtslos – bis unser porträtierter Edgar Zeidler der Redaktion ein paar Bilder nachlieferte, die sich als echte Trouvaillen entpuppten!

Auf du und du mit dem Kaiser: Dank Edgars Freund Jeannot Werth, späterer Spieleragent, und Bayern-Fan der ersten Stunde – Mitglied-Nr. 581 von 293'000 – kam es sogar zu einem Schnappschuss mit Franz Beckenbauer.



Veranstaltungen

KulturEinblick Nr. 15: Die Quellen des Birsig im hinteren Leimental

Von Hans-Jörg Renk

Am Samstag, 9. Mai sind wir in BASEL-AM-BIRSIG gewesen. Wir konnten viel Interessantes über die „Talstadt Basel“ erfahren und auch sehen. Wir wissen nun, dass das heutige Basel wesentlich im Tal des Birsig entstanden ist, auch wenn das Gewässer in der Stadt kaum sichtbar ist.

Nun wollen wir am **29. August 2026** zu den Quellen des Birsig pilgern und so erfahren, wo eigentlich das Wasser herkommt, das die Basler Talstadt gebildet hat.

Mit dem Tram Nr. 10 fahren wir nach Rodersdorf, besteigen dort das Postauto bis nach Burg im Leimental. Dort machen wir eine kleine Wanderung hinauf zu den Quellen des Birsig. Nach einem kurzen Apéro folgen wir dem Birsig-Bächlein bis hinunter ins elsässische Biederthal. Im Bistro chez Mamie Flo schliessen wir unsere Entdeckungsreise ab. **Das Detailprogramm ist auf der Webseite unter KulturEinblicke aufgeschaltet.**

Organisation:

Carmen Neuhaus, Steffi Lüthi und Hugo Neuhaus (Telefon 079 346 82 37)

Von „Beffert“ zum „Territoire de Belfort“

Weshalb Belfort lange zum Elsass gehörte – und warum nicht mehr

Von Hans-Jörg Renk

Die Senke zwischen Vogesen und Jura, die je nach Optik Burgundische Pforte, Trouée de Belfort oder Porte d'Alsace genannt wird, war seit jeher Durchgangsort für Völker auf Wanderschaft, unter ihnen auch die Alemanen, die sich dort im 4. Jahrhundert niederliessen und ihre angestammte Sprache nach und nach der sesshaften

galloromanischen Bevölkerung anpassten. Politisch gehörte die Gegend im Hochmittelalter zunächst zu Lotharingen, später zum Herzogtum Mömpelgard/Montbéliard und seit 1375 zum habsburgischen Elsass, das nach dem Westfälischen Frieden von 1648 französisch wurde. Eine Erinnerung an die alemannischen Wurzeln von Belfort findet sich in der Bezeichnung „Beffert“ (mit langem „e“), heute noch

der elsässische Name der Stadt, der wohl älter ist als sein französisches Pendant, das erstmals 1226 in den Akten auftaucht. Als die Revolutionäre Frankreich 1790 in Departemente aufteilten, wurden Belfort und sein Umland Teil des Haut-Rhin, seit 1800 im Rang einer Sous-Préfecture.



Der Verbleib bei Frankreich – ein Geschenk Bismarcks?

Im Vertrag von Frankfurt vom 10. Mai 1871, der den deutsch-französischen Krieg beendete, wurden das Elsass und Teile Lothringens dem neuen deutschen Kaiserreich einverleibt, mit Ausnahme von Belfort und seiner Umgebung, die bei Frankreich bleiben durften. Der Ursprung dieser Ausnahme ist umstritten. Der am meisten erwähnte Grund ist, dass Bismarck vom Widerstand Belforts während der Belagerung von 1870/71 so beeindruckt war, dass er die Stadt Frankreich sozusagen als „Trostpflaster“ für den Verlust von Elsass-Lothringen schenkte, gegen den Widerstand des preussischen Generalstabs, der die strategisch wichtige Festung lieber in deutscher Hand behalten hätte. Als Konzession gegenüber dem Militär beließ der Kanzler dann auch eine

deutsche Garnison bis 1873 in Belfort. Gegen die Version des „Geschenks“ spricht, dass der französische Ministerpräsident Adolphe Thiers und Kanzler Bismarck im Vorfeld des Frankfurter Vertrags in mühsamen Verhandlungen über den genauen Verlauf der künftigen Grenze stritten, sogar über den Verbleib einzelner Dörfer beim einen oder anderen Land. Sie einigten sich schliesslich, die politische mit der Sprachgrenze zusammenzulegen, was den Interessen beider Seiten entgegenkam, die in einer Zeit des wachsenden Nationalismus ein sprachlich einheitliches Territorium anstrebten.

Wie wichtig den beiden ehemaligen Kriegsgegnern die Frage der Grenzziehung war, zeigt die Tatsache, dass diese bereits im ersten der 18 Artikel des Frankfurter Vertrags genau festgelegt wurde. Für Frankreich besonders wichtig war Art 2., der sog. Optionsartikel, der es französischen Staatsbürgern, die im Elsass wohnten, erlaubte, innert Jahresfrist nach Frankreich auszuwandern. Viele von ihnen liessen sich in Belfort nieder, und da die meisten Elsässisch sprachen, wurde die Stadt zumindest während der ersten Nachkriegsjahre noch von ihrer Vergangenheit geprägt. Viele Kinder aus dem nahen Elsass gingen ins Lycée von Belfort, um Französisch zu lernen und jedes Jahr kamen zahlreiche Elsässerinnen und Elsässer in die Stadt, um den „Quatorze juillet“ zu feiern. Dieses unbeschwerte Hin und Her über die Grenze wurde allerdings stark eingeschränkt, als Deutschland 1888 angesichts zunehmender Spannungen mit Frankreich den Visumszwang einführte.



Wirtschaftlicher Aufschwung, gefolgt von zwei Weltkriegen

Ebenso wichtig wie der menschliche Zuzug war der wirtschaftliche durch zwei grosse Industriebetriebe aus Mülhausen, die ihre Produktion nach Belfort verlegten, um den Zugang zum französischen Markt nicht zu verlieren: Die *Société Alsacienne de Construction Mécanique (SACM)*, die vor allem Lokomotiven baute und heute unter dem Namen *Alstom* weiter besteht, dessen erste drei Buchstaben an ihren elsässischen Ursprung erinnern, und die Textilfirma *Dollfus-Mieg (DMC)*. Sie schufen zahlreiche Arbeitsplätze und machten Belfort von einer Garnisons- zu einer Industriestadt, deren Bevölkerung rasch anwuchs. Der Erste Weltkrieg, als Belfort vier Jahre lang in unmittelbarer Frontnähe lag, setzte dieser Entwicklung ein Ende, und die Zwischenkriegszeit

reichte nicht aus, um an den früheren Erfolg anzuknüpfen. Mitte Juni 1940 stiess die Wehrmacht durch die Burgundische Pforte nach Westen vor und nahm Belfort nach wenigen Tagen ohne grossen Widerstand ein. Im Gegensatz zum Elsass wurde die Stadt und ihre Umgebung vom Dritten Reich nicht annektiert und so blieben die jungen Männer von der Zwangsrekrutierung verschont, mussten aber ab 1943 Zwangsarbeit leisten. Wie im ganzen besetzten Frankreich wurden seit 1941 die Juden verfolgt. Das nahende Ende des Krieges kündigte sich im Mai 1944 mit einer Bombardierung durch die US Air Force an. Im August rückte die 1. französische Armee unter General de Lattre de Tassigny von Süden her näher. Ihr Vormarsch geriet jedoch wegen des Widerstands der Deutschen und des schlechten Wetters ins Stocken, sodass Belfort erst am 25. November 1944 befreit wurde. Wie schon im Ersten Weltkrieg spielte die Festung keine Rolle mehr; ihre Zeit war angesichts der Kampfmittel des 20. Jahrhunderts definitiv abgelaufen ...

Das „Département du Territoire de Belfort“

Nachdem Frankreich 1871 Belfort behalten konnte, stellte sich die Frage, wie die Stadt und ihre Umgebung in die administrativen Strukturen der Republik eingegliedert werden sollten. Die naheliegendste Lösung wäre der Anschluss an eines der Nachbardepartemente Doubs oder Haute-Saône gewesen, aber die Regierung in Paris beschloss, eine eigenständige administrative Einheit

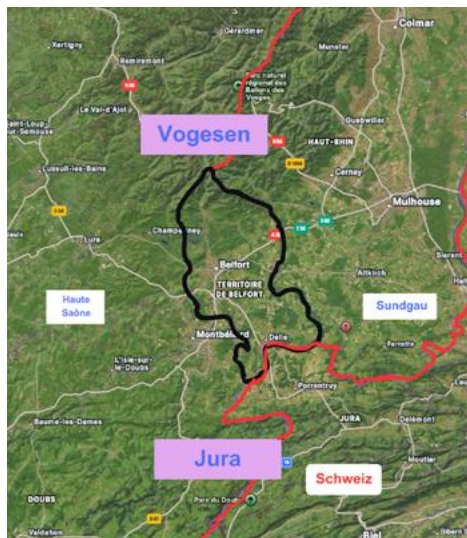
zu bilden. Sie zögerte allerdings, daraus ein vollwertiges Département zu machen, wohl in der Hoffnung, dass das Elsass eines Tages wieder zu Frankreich zurückkehren würde. Daher nannte man die neue Einheit „Arrondissement subsistant du Haut-Rhin“, ein Provisorium, das bis 1918 andauerte, als diese Hoffnung Wirklichkeit wurde.

In Paris erwog man, Belfort wieder dem Haut-Rhin anzugliedern und es sogar zur Hauptstadt des Départements zu machen, was im Elsass aber auf wenig Gegenliebe stiess. Es folgten jahrelange Debatten, die zeigten, dass sich das Elsass nach nahezu 50 Jahren „Reichsland“ in vieler Hinsicht von Frankreich entfremdet hatte. Schliesslich setzte Paris dem Streit ein Ende und erhob Belfort und seine Umgebung am 18. Februar 1922 zum „Département du Territoire de Belfort“, dem 90. Frankreichs, eine Zahl, die bis heute seine Autonummer ziert.

Norden nach Süden vom Ballon d'Alsace, wo der Fluss mit dem schönen Namen „La Savoureuse“ entspringt und Belfort durchquert, 44 km über die Burgundische Pforte hinweg bis zur Ajoie und misst in der Breite 22 km. Die Stadt Belfort hat heute rund 50'000 Einwohner und ist nach wie vor ein wichtiger Industriestandort, der von seiner traditionellen Rolle als Durchgangsort profitiert, dank der Autobahn und dem TGV-Bahnhof, den es mit Montbéliard teilt und der via Delle auch mit dem schweizerischen Schienennetz verbunden ist. Die Verbundenheit mit der Schweiz und insbesondere mit dem Kanton Jura kommt auch darin zum Ausdruck, dass zwischen Belfort und Delémont seit 1985 eine Städtepartnerschaft besteht. Das Département gehört seit der Regionalisierung in den 1980er Jahren zur *Région Franche-Comté*, die bei der Gebietsreform vor 10 Jahren mit der *Région Bourgogne* fusioniert wurde.



Die meisten anderen Departemen- te sind zehn Mal grösser, aber auf schweizerische Verhältnisse übertragen wäre das „90“ mit seinen 140'000 Einwohnern in 100 Gemeinden ein Kanton der Grössenordnung von Zug und mit einer Fläche von 600 km² etwas kleiner als der Kanton Glarus. Es erstreckt sich von



Impressionen vom Hebelfest

Am 10. Mai ist ganz Hausen auf den Beinen

Von Peter Obrist

Hausen ist das Hebel Dorf schlecht-hin, obwohl Johann Peter Hebel bloss zwölf Jahre hier lebte – und davon erst noch nur die Hälfte des Jahres. Die übrige Zeit verbrachte er bekanntlich in Basel, wo seine Eltern in der Patrizierfamilie Iselin-Ryhiner als Hausangestellte und Kutscher arbeiteten. Trotzdem hat das schmucke Wiesentäler Dorf bei ihm unauslöschliche Spuren und Sehnsüchte hinterlassen:

„Wenn nur das grosse Loos einmal käme, dass ich mir in Hausen ein Häuslein neben dem Jobbek Friderli bauen, und alle Wochen einmal mit meinen Schimmeln, die ich aber noch nicht habe, nach Weil fahren könnte.“

(Brief an Gustave Fecht, 1823)

Die vierköpfige Familie wohnte jeweils im Winter in dem stattlichen Haus am Ende der heutigen Bahnhofstrasse, das seit 1960 als Hebelhaus ein Dorf- und Heimatmuseum beherbergt. In Hausen ging er vier Jahre in die Primarschule, ehe er 1770 in die lateinische Schule nach Schopfheim wechselte.



„Wann Näid und Hass brent wie Ein Feür Wär Holz und Kohlen Nicht So theür“

Hebels glückliche Zeit in Hausen – und Basel – endete tragisch mit dem Tod seiner Mutter im Winter 1773. Weil sein Vater schon elf Jahre vorher an Typhus gestorben war, wurde der junge Bursche mit 13 zum Vollwaisen. Er kam in die Obhut fremder Leute, die ihn zwar förderten und gut behandelten, aber sein neues Zuhause wurde Karlsruhe, wo er fortan die meiste Zeit seines Lebens verbrachte.

Der frühe Tod seiner Familienmitglieder – auch die jüngere Schwester Susanne starb schon als Säugling –, die halbjährlichen Ortswechsel zwischen dem städtischen Basel und dem ländlichen Wiesental sowie die konfessionellen Differenzen prägten den jungen Mann auf seinem weiteren Lebensweg als evangelischer Geistlicher, Lehrer und Schriftsteller ganz entscheidend.¹



Hebelmusik

Nach Hausen kam er nur noch selten, ein letztes Mal für einen kurzen Besuch im Jahr 1812, aber schon vorher hatte er in den „Allemannischen Gedichten“ seiner Wiesentäler Heimat ein literarisches Denkmal gesetzt. Hausen mit seinen knapp 2500 Einwohnern erinnert dafür jedes Jahr am 10. Mai mit dem Hebelfest an den Geburtstag seines berühmten Sohnes. Elsass-Freund Markus Manfred Jung – und seit 2013

Träger der Hebel-Plakette – ermunterte mich zu einem Besuch dieser Feier, und da meine Mamma schon lange gestorben ist, hatte ich keine Muttertags-Skrupel und sagte zu.

Ich fuhr also um 10:35 Uhr mit der S-Bahn nach Hausen und erlebte am Bahnhof durch die lokale Blasmusikkapelle einen festlichen Empfang, der zwar in erster Linie dem Stiftungsrat der Basler Hebelstiftung und anderen Basler Prominenten galt. Die „Blasmusik“ heisst bezeichnenderweise nicht etwa Musikverein Hausen oder so ähnlich, sondern seit 1910 ausdrücklich Hebelmusik. An jener 150. Geburtstagsfeier trugen die Musiker übrigens zum ersten Mal die Hebeltracht, mit der sie auch heute noch unterwegs sind. Ausgesprochen gut unterwegs mit schmissiger Marschmusik.

Hinter der Hebelmusik reihten sich die *Alten Mannen* mit der Hausener Fahne ein, die von den *Vreneli und Hanseli* –



Spalier stehen für die Alten Mannen und die Ehrengäste

¹ siehe *Elsass-Gazette* Nr. 172: *Der andächtige Aufklärer, Beitrag von Volker Habermeier* (S. 20-23)

Kindern in der entsprechenden Tracht – begleitet wurden. Viele Hausener folgten dem Umzug Richtung Turn- und Festhalle, wo in den nächsten zweieinhalb Stunden die verschiedenen Preise verliehen werden sollten.



Mir fielen die vielen Menschen in den Trachten auf und die fröhliche Stimmung, welche die Leute am Strassenrand verströmten. Ganz Hausen schien auf den Beinen zu sein! Apropos „auf den Beinen“: Die Hälfte der Alten Mannen waren noch gut zu Fuss, und die anderen sechs durften in der Kutsche fahren. Alle sind sie aber am 10. Mai jeweils zum *Hebelmähli* eingeladen – und zwar seit nunmehr 166 Jahren.

Johann Peter Hebel soll in seinem Vermächtnis den Wunsch geäussert haben, dass die ältesten Männer in seinem Heimatdorf jeden Sonntag einen Schoppen Wein zugute haben. Wie lange dieser wöchentliche Alkoholausschank an die Senioren umgesetzt wurde, ist historisch nicht belegt. Tatsache aber ist, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Geldquelle offenbar versiegte und die Basler Hebelstiftung 1860 erstmals als Spender eines Mittagessens an Hebels Geburtstag in die Bresche sprang.

Seither gibt es das *Hebelmähli* für die Dorfältesten, und seit 1972 dürfen auch die zwölf ältesten Hausener Frauen daran teilnehmen. Einen zweiten letzten Wunsch von Johann Peter Hebel erfüllt die Basler Stiftung ebenfalls: eine Auszeichnung für vier Schüler und ein Goldvreneli für eine Braut. An der diesjährigen Feier waren das ein Mädchen und drei Burschen, die weniger ihrer guten Noten wegen ein Buchgeschenk erhielten, sondern weil sie sich als Klassensprecher, Streitschlichter oder besonders hilfreiche junge Menschen ausgezeichnet hatten. Wie die Kandidatin für die sogenannte Brautgabe ausgewählt worden war, verschwieg der Redner von der Hebelstiftung bedauerlicherweise.



Bürgermeister Lotter mit Partnerin

Sonst wurde aber im Rahmen der Ehrungen viel geredet, auch wenn sich der locker durch den Festakt führende Bürgermeister Philipp Lotter dafür bedankte, dass die Redezeit nicht ausgeschöpft worden sei.

Zwei wichtige Preise wurden vergeben: Der Hebel-Literaturpreis ging

Aufgelockert wurden die Preisverleihungen durch vortreffliche Gesangseinlagen der *Musikschule Mittleres Wiesental* und muntere Volkstänze der Dorfjugend. Nicht ganz zum Muttertag passte allerdings, dass die *Vreneli* dem lustigen *Holzhacker-Hanseli* den Baumstamm von der Bühne tragen mussten.



an die Freiburger Schriftstellerin Annette Pehnt, die in ihren Dankesworten Hebel einen fernen Gefährten nannte, weil sie wie er den kurzen, bescheidenen literarischen Formen den Vorzug gibt.

Der erstmals verliehene Ehrenpreis würdigte das Lebenswerk des 90-jährigen Schwarzwälders Friedrich Pfäfflin, der sich als Literaturwissenschaftler, Verlags- und Museumsleiter einen Namen gemacht hat. Als Autor bekannt geworden ist er vor allem durch seine Publikationen über Karl Kraus und dessen Nachlass.

Mit dem Basler Marsch der Hebelmusik in den Ohren gönnte ich mir im Festgelände eine „Hebelwurst“, die mich verdächtig an einen „Glöpfer“ erinnerte, während sich die Alten Mannen und Frauen mit ihren Gönnern von der Hebelstiftung und zahlreichen Gästen am Hebelmähli satt assen. Ob der testamentarisch verordnete Schoppen Markgräfler Wein bei den Alten Mannen und der übrigen Festgemeinde seine Wirkung zeigte, wollte ich nicht mehr überprüfen. Es begann nun nämlich zu regnen, und die S-Bahn fuhr in einer Viertelstunde. Zufrieden setzte ich mich ins halbleere Abteil und fuhr gemächlich heimwärts – uff Basel an mym Rhy.

Hört, hört: Hebel spricht!

Die Klang-Installation beim Hebel-Denkmal
15. April bis 15. Oktober 2026

Von Oliver Gisi

Im Rahmen des Hebeljahres zum 200. Todestag des Dichters lockt eine Reihe interessanter Veranstaltungen. Eine besondere Attraktion schenkt die Basler Hebelstiftung der Stadt. Dafür geschah beim Hebeldenkmal vor der Peterskirche Unerhörtes – der Dichter drehte seine Büste um 180 Grad und blickt nun zur Kirche. (Ein historisches Denkmal temporär zu verändern, sei schon eine grosse Herausforderung, sagt Sebastian Mattmüller, Präsident



der Hebelstiftung, augenzwinkernd.) Weit auffälliger ist die Installation aus knallgelben Trichtern und Rohren, die ganz nach dem Motto „Hebel spricht!“ zum Hören verschiedener Texte einlädt. An der überaus gut besuchten Vernissage war denn auch zu sehen, dass die Installation viel Anklang findet. Diese Vernissage war ausgesprochen kurzweilig und die Gäste fühlten sich von den Rednerinnen und Rednern bestens unterhalten. Sebas-



tian Mattmüller führte kenntnisreich durch den Anlass, Regierungspräsident Conradin Cramer fügte viel Persönliches bei und die Lörracher Landrätin Marion Dammann bekannte sich zwar als „des Alemannisch-Sprechens nicht mächtig“, plädierte aber mit hörenswerten Gedanken für die kulturelle Überwindung nationaler Grenzen.

Für viele Lacher und beste Stimmung sorgten schliesslich die Schriftstellerin Rebekka Salm und der Autor Franz Hohler. Beide steuerten sehr gelungene, launige Texte bei, die denn auch mit anhaltendem Applaus beklatscht wurden. Passend war auch der musikalische Rahmen, zu dem virtuose Bläserinnen und Bläser beitrugen.

Die Installation – eine Idee von Barbara Piatti und Christian Stauffenegger – ist auf jeden Fall einen Besuch wert (bis 15. Oktober), zumal sie aus der Innenstadt leicht zu erreichen ist. Die Trichter werden mehrmals mit neuen Texten bespielt.

Grenzgänger: Weine aus zwei Ländern

Wenn der Amtsschimmel wiehert ...

Von Hans-Ueli Früh

Grenzgänger sind ja im Dreilandgebiet eine bestens bekannte Gruppe von Leuten. Auch hier in Biel-Benken kommen sie täglich vorbei. Ich möchte den Elsass-Freunden aber andere Grenzgänger vorstellen: Weine, die von Frankreich in die Schweiz kommen und andere Rohstoffe, die diese Grenze passieren.

In Biel-Benken und in Schönenbuch kenne ich Rebberge, die nicht an der Landesgrenze enden. Um 1750 bildete der Weinbau mit einer Fläche von 36 Hektaren – fast 10 Prozent der Gemeindefläche – in Biel-Benken den Haupterwerb der Bauern. Um 1850 zwangen der Mehltau und die Reblaus viele Bauern zur Aufgabe des Rebbaus – sie mussten auf Viehzucht, Acker- und Gemüseanbau umstellen. Ab 1920 konnten jedoch die übrig gebliebenen Reben mit einem veränderten Anbau (vom Stickle- zum Drahtbau) und einer verbesserten Kelterung gerettet werden. 1950 schlossen sich einige Weinbauern zum „Weinbauverein Biel-Benken“ zusammen, und heute sind noch 13 Mitglieder unter dem Präsidium von Matthias Kleiber aktiv.

Christian Jäggi betreibt auf seinem *Chillmattenhof* in Biel-Benken Ackerbau und Milchviehhaltung, aber das dritte Standbein ist der Weinbau.



Seine Rebberge befinden sich am Südhang von Leymen (130 a) und Benken (120 a) und sind schon seit jeher im Besitz der Jäggi-Familie. Die Weinnamen verraten uns auch, wo sie stehen: Den „Biel-Benkemer“ macht Christian aus den Traubensorten Müller-Thurgau und Pinot Noir (Blauburgunder).

Der „Grenzgänger“ von Leymen (F) besteht aus den Traubensorten Müller-Thurgau, Pinot Noir und Merlot. Den Merlot kenne ich als Tessiner Traubensorte, die aber vor allem noch weiter im Süden angebaut wird. Meiner Meinung nach gelingt es Christian Jäggi, daraus einen ausgezeichneten Rotwein zu kreieren.

In Schönenbuch – vier Kilometer Luftlinie von Biel-Benken – hat sich der Rebbaubau ganz ähnlich entwickelt: *Rebbau Bubendorf – Weine aus Schönenbuch*: So lautet die Einführung auf Dominic Bubendorfs Homepage. Seit

zehn Jahren belebt er den Weinbau in Schönenbuch wieder. Die Geschichte Schönenbuchs zeigt, dass wohl schon viel früher Wein angebaut worden war, was die Flurnamen „Reben“ und



„Neue Reben“ bezeugen. Dominics Rebstöcke wachsen jedoch auf den Fluren „Rain“ und „Im Fuchsloch“ – und der Fuchs liebt anscheinend reife Trauben, sorgt aber auch dafür, dass die Wühlmäuse nicht Schaden anrichten.



Dieses Logo war bis vor kurzem auf den Flaschen des Schönenbucher Weins zu sehen; das *Bundesamt für Landwirtschaft* und die *Schweizer Weinhandelskontrolle* tolerieren diesen Namen aber leider nicht mehr, da sich 36 a auf dem Gebiet von Neuwiller (F) befinden und 15 a auf Schönenbucher Gebiet. So ist der Ortsname auf der Frontetikette verschwunden und hat der symbolträchtigen Zahl 4124 Platz gemacht (Angeblich wurde sie am 4.1.24 „erfunden“ – es könnte aber auch die Postleitzahl gemeint sein ...). Immerhin darf Dominic bis zu 5 t Trauben zollfrei in die Schweiz einführen,

da das Elsässer Grundstück schon immer der Familie Bubendorf gehörte. So können er und sein Kellermeister Pät Etter seit 2020 im eigenen Weinkeller schonend keltern. Interessant ist auch, dass im Schönenbucher Gebiet mit dem Maréchal Foch nur eine elsässische Traubensorte wächst – auf dem Elsässer Gebiet hingegen Schweizer Traubensorten wie Johanniter und Cabernet Jura, beides pilzwiderstandsfähige PIWI-Sorten.

„Die Weine bekommen beim Reifungsprozess viel Zeit und werden so wenig wie möglich in den Stahltanks bewegt. Die tanninreichen Rotweine werden zum Teil in Eichen-Barriques ausgebaut und erhalten so dezente und interessante Holznoten. Das Filtern der Weine wird nur einmal und erst ganz kurz vor der Abfüllung vorgenommen. Auf dies Weise versuchen wir stets aufs Neue, möglichst köstliche und histaminarme Weine zu erzeugen“, meint der engagierte Hobby-Winzer Dominic Bubendorf.

Dass sich der immense Einsatz lohnt, haben er und sein Kellermeister auch bei der Baselbieter Staatsweinkürung 2025 erleben dürfen: ihr Wein ist nur ganz knapp hinter dem Sieger geblieben. Vielleicht klappt es ja in den nächsten Jahren?

Der *Weinbauverein Biel-Benken* bewirtschaftet 220 a. Die Rebsorte Pinot Noir beansprucht den Hauptanteil – nur im Cuvée vereinen sie Pinot Noir, Merlot und Cabernet Franc zu einem gehaltvollen Rotwein. Die Weissweintruben sind Gutedel (in F und CH Chasselas), Riesling-Sylvaner



und Chardonnay. Aber alle Reben stehen in der Schweiz, so dass da keine „Grenzgänger“ heranwachsen. Hingegen baut Matthias Kleiber in Leymen Weizen und Mais an.

Auch Marco Hofstetter vom *Bachgasshof* in Biel-Benken ist Mitglied des Weinbauvereins. Er bewirtschaftet die Hälfte seiner Mais- und Weizenanbaufläche (750 a) auf französischem Gebiet in Leymen. Dort Land zu erwerben oder auch zu pachten, ist für die Benkemer nicht so einfach – die Verträge werden nicht auf Elsässisch abgeschlossen, sondern man benötigt die Hilfe eines französischen Juristen! Es besteht ein Abkommen CH/F, dass Rohstoffe im Umkreis von 10 km zollfrei eingeführt werden dürfen. Die Trauben sind ja auch ein „Rohstoff“, doch da schaut die Schweiz bei der Einfuhr genau hin und hat bestimmt, dass Wein aus „ausländischen“ Trauben dementsprechend gekennzeichnet werden muss.



Also ich merke da keinen Unterschied, bin allerdings auch kein Sommelier! Und ich finde, dass sich die Qualität der Weine von 4105 und 4124 sehr zum Guten entwickelt hat.

Die Benkemer Weinbauern beschreiben übrigens die Zusammenarbeit mit den schweizerischen und französischen Ämtern nicht immer als einfach, aber meistens sehr wohlwollend. Ich hoffe sehr, dass den umtriebigen Winzern keine Steine ins Weinfass...

Veranstaltungen

Johann Peter Hebel: Die Vergänglichkeit

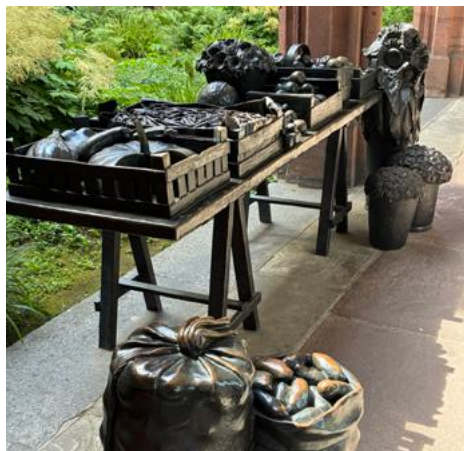
Vortrag und Kunstbetrachtung mit Bettina Eichin und Markus Manfred Jung

Am **25. August 2026** im **Kreuzgang des Basler Münsters** am Kunstwerk „Markttische“ von Bettina Eichin und im Café „Isaak“ gegenüber des Münsters, von 15 bis 17 Uhr. Eine Gemeinschaftsveranstaltung vom Hebelbund Lörrach und den Elsass-Freunden Basel.

Der Schriftsteller Markus Manfred Jung aus dem Wiesental liest Johann Peter Hebels Weltgedicht „Die Vergänglichkeit“ in der alemannischen Originalsprache und erklärt und deutet es im Anschluss daran.

Die Künstlerin Bettina Eichin spricht über die Entstehung ihrer Skulptur „Markttische“ und deren Veränderung nach der Umweltkatastrophe von Schweizerhalle am Allerheiligen-Tag 1986, als sie einem der Tische Hebels Gedicht in seiner Gesamtheit widmete. Dabei geht sie auch auf die seltsamen Verwicklungen ein, die das Kunstwerk hervorrief und die Künstlerin erleben musste.

Nach etwa einer Stunde wechselt man



in das renommierte Gasthaus „Isaak“ auf dem Münsterplatz, wo man sich bei Kaffee und Kuchen aussprechen und Näheres erfragen kann.

**Unkostenbeitrag: €/CHF 20.–
(Kaffee und Kuchen inklusive)**

Anmeldung bis zum **18. August 2026**
über markusmanfredjung@gmx.de

www.elsass-freunde-basel.ch
www.hebelbund.de
www.markusmanfredjung.de

Errata

Bildlegende Gazette 172, Seite 27:

Der Name des angegebenen Schriftstellers lautet richtig Ernesto Sabato, nicht Pedro Sabato. Wir bitten um Entschuldigung.

Bildernachweis

Titelbild	Bartholdy-Löwe Belfort, Foto von Hugo Neuhaus
Seiten 4 – 5	Fotos von Verena Scherrer
Seite 6	Fotos von Hugo Neuhaus
Seiten 8 – 9	Fotos von Bettina Bohn und Benjamin Zwingmann
Seiten 10 – 12	Fotos zur Verfügung gestellt von Julien Hoffschir
Seite 13	Foto von Peter Obrist
Seiten 14 – 18	Fotos von Verena Scherrer, Oliver Gisi und Peter Obrist Porträt Carl Franz Bally von pioniere.ch „Die Geldwäscherei“ von Wikipedia
Seiten 19 – 22	Fotos von Sibyll Holinger, Verena Scherrer und Rudi Niescher
Seiten 23 – 27	Fotos zur Verfügung gestellt von Edgar Zeidler https://colmar.maxi-flash.com/2023/11/20/lalsacien-a-bonne-ecole-avec-les-maitres-yves-bisch-et-edgar-zeidler/
Seite 28	Fotos und Zeitungsausschnitt zur Verfügung gestellt von Edgar Zeidler
Seiten 30 – 32	Fotos von Hugo Neuhaus
Seiten 33 – 36	Fotos von Peter Obrist
Seite 37	Fotos von Peter Obrist
Seiten 38 – 40	Fotos von Hans-Ueli Früh
Seite 41	Foto von Sibyll Holinger
Rückseite	Fotos von Rudi Niescher und Peter Obrist

Vorstand

Präsidentin
Vivienne Gaskell

Mobile: +33 6 49 46 98 69
E-Mail: vivienne.gaskell@elsass-freunde-basel.ch

Vizepräsident CH
Hugo Neuhaus-Gétaz

Mobile +41 (0)79 346 82 37
E-Mail: hugo.neuhaus@elsass-freunde-basel.ch

Vizepräsident F
Jean-Christophe Meyer

Mobile: +33 6 86 6413 53
E-Mail: jean-christophe.meyer@elsass-freunde-basel.ch

Vizepräsident D
Markus Manfred Jung

Mobile: +49 1626 45 74 21
E-Mail: markusmanfred.jung@elsass-freunde-basel.ch

Sekretärin
Sibyll Holinger

Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sibyll.holinger@elsass-freunde-basel.ch

Kassier
Serge Iseli

Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-Mail: serge.iseli@elsass-freunde-basel.ch

Redaktor
Peter Obrist

Mobile: +41 (0)79 294 74 33
E-Mail: peter.obrist@elsass-freunde-basel.ch

Redaktorin
Verena Scherrer

Mobile: +41 (0)76 419 27 05
E-Mail: verena.scherrer@elsass-freunde-basel.ch

Webmaster
Hugo Neuhaus-Gétaz

Mobile: +41 (0)79 346 82 37
E-Mail: hugo.neuhaus@elsass-freunde-basel.ch

Beisitzerin
Irma Brantschen

Mobile: +41 (0)79 434 64 67
E-Mail: irma.brantschen@elsass-freunde-basel.ch

Beisitzer
Werner Schwarzwälder

Mobile: +41 (0)79 218 87 71
E-Mail: werner.schwarzwaelder@elsass-freunde-basel.ch



Le Grand Bretzel D'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse des Elsass,
seiner Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



Schwärmele Prissträger 2024